

Für die schweizerdeutschen Dialekte : aus der Tätigkeit des Bundes Schwyzertütsch im Jahre 1968

Autor(en): **Trüb, Rudolf**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Heimatschutz = Patrimoine**

Band (Jahr): **64 (1969)**

Heft 2-de

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-174131>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Für die schweizerdeutschen Dialekte

Aus der Tätigkeit des Bundes Schwyzertütsch im Jahre 1968

In der Schweizerischen Vereinigung für Heimatschutz ist bei der kürzlich durchgeführten Änderung der Satzungen bestätigt worden, dass es mit zu den Heimatschutzaufgaben gehöre, «die heimischen Bräuche, Trachten, Mundarten, das Volkslied und das Volkstheater zu pflegen»; hiezu seien allerdings besser als die regionalen Heimatschutzsektionen besondere, mit der Heimatschutzvereinigung «zielverwandte» Organisationen geeignet, so für die Pflege der schweizerdeutschen Dialekte vorab der Bund Schwyzertütsch. Bei der *Mundartpflege* kann es sich nicht darum handeln, unsere glücklicherweise immer noch sehr unterschiedlichen Dialekte in einem «reinen» Zustand zu erhalten (sowenig das bei Ortsbildern oder Gebäuden sinnvoll ist), noch die Mundart einseitig vor der Schriftsprache zu bevorzugen; vielmehr strebt der Bund Schwyzertütsch darnach, Mundart und Schriftsprache – als zwei verschiedene Formen der Muttersprache – in Form und Aufgabe möglichst zu scheiden, als Umgangssprache der gesamten Bevölkerung den Gebrauch des Schweizerdeutschen zu erhalten, allenthalben das Verständnis für die Eigenart jedes Dialekts zu fördern, Freude am guten Mundartausdruck zu mehren.

In diesem Sinn haben wir uns im letzten Jahr bemüht, mit Organisationen, die ebenfalls durch die Sprache wirken, enger zusammenzuarbeiten. So wählte die Delegiertenversammlung am 17. Juni 1968 Wysel Gyr, Leiter der Abteilung «Heimat» beim deutschschweizerischen *Fernsehen*, in den Vorstand. Mit etwa zwanzig nebenamtlichen Mitarbeitern des *Radios* (besonders bei landwirtschaftlichen Sendungen) wurden an einer Tagung im Rütihubelbad (Kanton Bern) Fragen der sprachlichen Qualität von Mundartsendungen besprochen und unter Mitwirkung von Radiofachleuten praktische Übungen durchgeführt. Mit der Gesellschaft für das schweizerische *Volkstheater* wurde eine gegenseitige Mitgliedschaft und Vertretung im Vorstand vereinbart; wir erhoffen dadurch eine bessere Möglichkeit, Theatertexte zu begutachten und Ratschläge für die Aufführungssprache zu geben. Der *Blindenhörbücherei* in Zürich legten wir nahe, sie möchte für die Blinden die Mundartdichtung der deutschen Schweiz in vermehrtem Mass auf Tonband aufnehmen, und

wir konnten zum Vorlesen befähigte Mundartsprecher und -sprecherinnen vorschlagen. Die *Volkshochschule* Zürich nahm, unserer Anregung folgend, wieder Mundartkurse in ihr Programm auf: Dr. Rudolf Schwarzenbach besprach und erarbeitete mit zahlreichen Teilnehmern den heutigen Zustand unserer Mundart: hausbacken oder welttoffen?

In unserer Reihe der allgemeinverständlichen Grammatiken und Wörterbücher des Schweizerdeutschen, die vor allem als Nachschlagewerke dienen, erschien das *Zürichdeutsche Wörterbuch* von Albert Weber und Jacques M. Bächtold (wie schon die «Zürichdeutsche Grammatik») in zweiter Auflage (vgl. «Heimatschutz» 1968, S. 128). Dank der finanziellen Hilfe der Stiftung «Pro Helvetia», des Kantons Zürich und der Stadt Zürich konnte der Verkaufspreis niedrig gehalten werden, was sich auf den Absatz günstig auswirken wird. Vorarbeiten für weitere Bücher dieser Art laufen im Simmental, im Berner Unterland, im Kanton Uri und im Kanton Glarus.

Der Obmann des Bundes bzw. der Leiter der Sprachstelle wirkten bei der Publikation von Büchern unserer Mitglieder mit: der *Lozärnerspröòch* von Walter Haas, bei dessen Erscheinen der Verlag am 22. Oktober in Luzern mit Mundartdichtern und -erzählern einen Vorleseabend durchführte, und der *Sargaaserlinder Stüggli* von Alois Senti. Dadurch hat die von uns empfohlene *Dialäktschrift* (Dieth-Schreibweise) weitere Verbreitung erhalten (wie übrigens durch die Thurgauer Erzählungen «Tuusig Aamer Kartüuser» von Ernst Nägeli); ernsthaft abgelehnt wird sie heute nur noch in gewissen Berner Kreisen. Die Verkehrsbetriebe der Stadt Zürich wiesen unsere Vorschläge für die Schreibung eines Plakattextes ab, was zu offener Kritik in der Presse führte.

Der *Auskunfts- und Beratungsdienst* unserer Sprachstelle, der zum grössten Teil aus der Talerkasse finanziert wird, wurde auch im Jahr 1968 in sehr starkem Mass in Anspruch genommen: Prof. J. M. Bächtold konnte über 500 Geschäfte erledigen.

Unsere *Zürichdeutsch-Kurse* in Zürich wurden fortgesetzt. Dabei suchten die drei jungen Kursleiter bzw. -leiterinnen in erfreulicher Weise die Lehrmethoden zu verbessern, und die Zahl der

Kursteilnehmer stieg im Wintersemester 1968/69 auf über 50. Angesichts der riesigen Zahl von Ausländern, die des Schweizerdeutschen (ja des Deutschen) nicht mächtig sind, ist das natürlich verschwindend wenig, und der Vorstand sucht weiter nach Mitteln und Wegen, wie den Ausländern (nicht nur in Zürich und Umgebung) unsere Alltagssprache näher gebracht werden könnte.

Wiederum konnten wir in den Heimatschutzheften über Dialektfragen und Neuerscheinungen berichten und die erweiterten *Sonderdrucke* unsern Mitgliedern und weitem Mundartfreunden zustellen. Der Beitrag von Valentin Binggeli über *Simon Gfeller* fiel etwas grösser aus; gleichzeitig veröffentlichte der Textverfasser, unser Mitglied, seine lebensnahe Gfeller-Biographie, und durch

die Jubiläumsfeiern erfuhr des Dichters Werk neue Beachtung.

Dankbar vermerkt sei noch, dass auch ausserhalb unseres Kreises für die Pflege der Mundarten mannigfaches geleistet worden ist. Besonders erwähnt sei hier das vortreffliche Buch «*Walser Volkstum*» von Professor Paul Zinsli (Bern), das zur Stärkung des Sprachbewusstseins der Walser und Walliser viel beitragen wird.

Zum Schluss dieses Jahresrückblicks sei noch ehrend unseres verstorbenen Ehrenmitglieds *Dr. Ernst Laur* gedacht, der sich im Heimatschutz wie im Vorstand des Bundes Schwyzertütsch bis zu seinem Lebensende umsichtig und energisch für die Pflege der schweizerdeutschen Dialekte eingesetzt hat.

Rudolf Trüb

Maria Lauber

Der Neudruck des Bandes «Chüngold» schliesst die vierbändige Gesamtausgabe der Werke Maria Laubers ab, die, von einer hierfür ins Leben gerufenen Vereinigung, unter Mitwirkung der Dichterin, herausgegeben wurden. Nun besitzen wir eines der wesentlichsten Werke der heutigen Mundartdichtung. Was macht dessen Eigenart aus?

Man könnte sagen, dass es der Dichterin gelungen ist, das Brauchtum, die Sagenwelt, das Leben der Bauern und die Sprache im Frutigland wiederzugeben. Aber das betrifft nur das Stoffliche. Maria Laubers Werk ist aber nicht eine folkloristische Besonderheit, sondern vor allem und in erster Linie Dichtung. Ihr wohlklingender Dialekt wird zur Dichtersprache. Weil sie des Wortes mächtig ist, gibt sie ihm die feinsten Tönungen und Schwingungen. Ihre Sprache ist genau, farbenreich und beseelt. Die Menschen ihrer Geschichten leben durch die Kraft des Wortes, die Kraft, veranschaulichen zu können. Diese Kraft schöpft sie aus der Liebe zur Natur und zum Menschen, aus der Einsicht, dass Menschen der Liebe bedürfen und sich die Hand reichen müssen, um bestehen zu können. Sie leben ihr Dasein, sie wir-

ken, freuen sich und leiden, sie sind eingebettet in eine Welt, in der die Wirklichkeit, Träume, Sehnsüchte, der Glaube sich verweben. Maria Laubers Liebe gilt besonders den Kindern, dem heranwachsenden Menschen, der sich ins Leben hineinfinden muss. Sie verweilt mit unendlicher Liebe und mit Zartgefühl beim Spiele eines kleinen Kindes, sie gestaltet mit feiner Hand das geistige und seelische Leben des Heranwüchslings. Gewiss, es ist nach aussen eine kleine Welt, in die uns die Dichterin hineinblicken lässt. Aber das entscheidet nicht. Wesentlich bleibt ihr immer der Mensch mit seinem Hoffen, Freuen und Leiden. Weil alles in diesen Geschichten immer bis ins Feinste echt bleibt, wird man von dieser Dichtung beglückt und bereichert.

Dr. J. M. Bächtold

Maria Lauber: Gesammelte Werke in 4 Bänden. Francke-Verlag, Bern 1963–1968. Jeder Band Fr. 12.–.

Dazu im gleichen Verlag die Sprechplatte *Uwätter uf em Renggli* und 16 Gedichte, von Maria Lauber gesprochen. 25-cm-Sprechplatte. 33¹/₃ Up M. Fr. 15.–.